

denen man ein halbes Duzend in der Faust verbergen kann, wie in Ceylon, große Shawls, die man durch einen Fingerring ziehen kann, wie in Indien. Und wie in der Feinheit, so in der Kleinheit. Sie schreiben den ganzen Homer auf einen Streifen Papier, der in einer welschen Ruß Blaz findet; sie verfertigen einen Wagen mit vier Pferden aus Elfenbein, den eine Fliege mit ihren Flügeln zudeckt.

Habt ihr schon ein ordentlich eingebundenes Buch gesehen, das in eine Haselnuß verschlossen werden kann, oder einen ausgehöhlten Kirschstein, in welchem ein Duzend silberner Löffel aufbewahrt wird? Solche Wunder giebt es allerdings. — Etwas Ähnliches ist jener kleinste Webstuhl in der Welt, der sich auf dem Museum der National-Manufaktur in Leicester-Hall befindet. Es ist eine Dampf-Webmaschine, aus Silber verfertigt, ganz vollständig in allen ihren Theilen, und wiegt nicht mehr als 16 Gramm. Das ganze Werk kam samt dem Kessel mit einem Fingerhute zugedeckt werden. Dennoch kann man darin so viel Dampf erzeugen, daß die Maschine mehr als fünf Minuten lang in Bewegung bleibt. (Vergl. Kunstfertigkeit der Briten. Nr. 45.)

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß alle Werke der Menschenhand, so fein und schön sie auch gearbeitet sein mögen, unter dem Mikroskope alle Schönheit verlieren. Die schönsten Brabanter Spitzen z. B., wenn sie noch so fein und künstlich verfertigt sind, sehen unter einem starken Vergrößerungsglase aus wie ein Gewirre von Stricken, die man unordentlich durcheinander geworfen hat. An einem feinen holländischen Zwirnsfaden unterscheidet man mit bloßen Augen kaum ein Seidenfäserchen, viel weniger nimmt man eine Zusammensetzung mehrerer Flachsfasern daran wahr. Aber betrachtet ihn einmal unter dem Mikroskope! Ihr werdet meinen, einen grob zusammengedrehten Strick zu sehen. Oder nehmet einen feinen Goldfaden zur Hand! Wißt ihr, wie man den macht? Ich will's euch im Vorbeigehen sagen. Man vergoldet dünne Stangen von reinem Silber mit Goldplättchen und läßt sie über Kohlenfeuer glühend werden. Mit einem Glättkolben wird sodann das Gold noch fester auf das Silber angebrückt. Hierauf zieht der Drahtzieher die vergoldeten Silberstangen erst durch größere, dann durch kleinere Zuglöcher zu so feinem Drahte, wie er ihn gerade braucht. Die feinsten Fäden haben kaum die Dicke eines Menschenhaars, und dennoch bleibt die Vergoldung sichtbar. So große Ausdehnungsfähigkeit hat das Gold. Diese vergoldeten Silberfäden werden nun auf stählernen Walzen flatt gedrückt und auf einer andern künstlichen Maschine um seidene Fäden herumgewickelt oder gesponnen. Aus diesen mit vergoldetem Silber umspinnenen Seidenfäden werden goldene Treppen und dergleichen Schmuckartikel verfertigt. Wenn diese Fäden sorgfältig bearbeitet sind, so bemüht sich das bloße Auge vergebens, irgend eine Stelle aufzufinden, wo der Goldfaden eine Lücke gelassen hätte und die Seide durchblickte, obgleich beide durch Farbe und Glanz sich leicht unterscheiden lassen. Aber nehmt einmal den feinsten, aufs künstlichste